Die Idee eines **Lehrhauses** geht zurück auf eine 1920 bis 1927 in Frankfurt bestehende und von Franz Rosenzweig gegründete Bildungseinrichtung.

»**Das Lehrhaus** soll uns lehren, warum und wozu wir sind.« So beschrieb Franz Rosenzweig die Ziele des **Lehrhauses**. Eine Einrichtung, die der jüdischen Erwachsenenbildung diente und allen offenstand, die lernen wollten. Nicht irgendwie und irgendwas, sondern jüdische Tradition im und für den Kontext der Moderne, oder wie es Rosenzweig formulierte, »ein Lernen nicht mehr aus der Tora ins Leben hinein, sondern umgekehrt, aus dem Leben, aus einer Welt, die vom Gesetz nicht weiß (…), zurück in die Tora.«

Im **Lehrhaus** wurde gemeinsam gelernt, diskutiert, gestritten. Wir wollen dies auch: worüber? Über alles, was mit den Aufgaben der Kölnischen Gesellschaft zu tun hat.

Zum ersten Mal wollen wir uns mit „jüdischen“ Filmen beschäftigen. Dabei möchten wir jüdisches Filmschaffen nicht nur als historische Kategorie verstehen, sondern als lebendigen Ausdruck kultureller Identität, künstlerischen Überlebenswillens und politischer Reflexion.

Die Filmreihe „Jüdisches Kino“ präsentiert – jeweils in der Originalfassung - drei besondere Werke, die verschiedene Epochen und Facetten jüdischen Lebens, künstlerischer Ausdruckskraft und historischer Erfahrung aufgreifen. Jeder Filmabend bietet Raum für Austausch und vertiefende Diskussion über die filmische Darstellung von Identität, Widerstand, Erinnerung und Verantwortung. Im Anschluss besteht Gelegenheit, mit Expert*innen und Publikum ins Gespräch zu kommen.

Vorgestellt werden die Filme von **Natalia Kajzer**. Nach ihrem Studium der Kunst & Kunstwissenschaft sowie Bildungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpsychologie, ist sie seit zehn Jahren im antisemitismuskritischen Bildungsbereich zur Stärkung jüdischer Vielfalt und Bekämpfung von Antisemitismus tätig. Derzeit arbeitet und forscht sie an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW im Bereich Antisemitismusforschung.

Aufgrund der bedauerlichen Sicherheitsproblematik jüdischer Einrichtungen bitten wir um Verständnis für die notwendigen Einlasskontrollen in der Roonstraße. Führen Sie bitte einen amtlichen Lichtbildausweis mit sich. Wegen der Kaschruth-Bestimmungen dürfen Lebensmittel oder Getränke (außer Wasser und Babynahrung) nicht mitgeführt werden.

Terminvorschau

Dienstag, 25. November 2025, 19:00 Uhr
Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde
Köln, Roonstr. 50, Köln

Dienstag, 2. Dezember 2025, 19:00 Uhr
Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde
Köln, Roonstr. 50, Köln

Donnerstag, 11. Dezember 2025, 19:00 Uhr
Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde
Köln, Roonstr. 50, Köln

Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.
Kartäusergasse 9-11
50678 Köln
Tel. 0221-3382 225

kontakt@koelnische-gesellschaft.de
www.koelnische-gesellschaft.de
www.facebook.com/koelnischegesellschaft
www.instagram.com/koelnische_gesellschaft

KÖLNISCHE GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT E.V.

Das Lehrhaus

Eine Bildungsreihe der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

19. Jahr/2. Semester

Filmreihe „Jüdisches Kino“

Teil 1: Jiddischer Film

Yidl mitn Fidl (1936)

Der jiddische Film entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eigenständige kulturelle Ausdrucksform. Besonders in der Vorkriegszeit – etwa in den jüdischen Zentren Osteuropas wie Warszawa – entwickelte sich ein vielfältiges Filmschaffen, das sich durch seine enge Anbindung an das jüdische Alltagsleben, religiöse wie kulturelle Motive und eine oft theaternahe Inszenierung auszeichnete.
„Yidl mitn Fidl“ ist ein Meilenstein des jiddischen Kinos und zählt zu den wenigen erhaltenen Filmen dieser Ära. Gedreht in Polen, zu einer Zeit, als das jüdische Leben dort noch blühte, erzählt das Werk von der jungen Itke, gespielt von Molly Picon. Sie verkleidet sich als Junge, um gemeinsam mit ihrem Vater als Wandermusikantin zu überleben. Der Film zeichnet ein lebendiges Bild jüdischer Lebensrealität zwischen Armut und Lebensfreude, musikalischer Tradition und sozialer Dynamik. Neben humorvollen Szenen und Liebesverwicklungen bietet „Yidl mitn Fidl“ auch seltene Einblicke in Sprache, Musik und die kulturelle Vielfalt des osteuropäischen Judentums. Die Produktion galt als Sensation, weil sie eine breite jüdische Zuschauerschaft in Europa und den USA erreichte und den Einfluss von Frauenfiguren in der Filmgeschichte betonte. Heute ist „Yidl mitn Fidl“ nicht nur ein nostalgisches Zeugnis, sondern auch ein politisches Statement gegen Ausgrenzung und für Selbstermächtigung.

Dienstag, 25.11.2025, 19:00 Uhr
Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde Köln

Filmreihe „Jüdisches Kino“

Teil 2: Exilkino

To Be or Not to Be (1942)

Ein besonders prominentes Beispiel für jüdisches Exilkino ist Ernst Lubitschs schwarze Komödie „To Be or Not to Be“. Sie entstand im US-amerikanischen Exil – ein brillantes Beispiel des Widerstands. Inmitten des Zweiten Weltkriegs nimmt der Film, der im besetzten Warszawa spielt, mutig den Nationalsozialismus aufs Korn und verarbeitet die dramatischen politischen Entwicklungen humoristisch.
Nur ein Jahr nach Filmveröffentlichung brach in eben jener Stadt der größte bewaffnete jüdische Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus.
Ernst Lubitsch, einer der bedeutendsten jüdischen Regisseure Hollywoods, schuf mit „To Be or Not to Be“ einen Film, der bis heute als Paradebeispiel für die Verbindung von Satire und politischer Tiefe gilt. Die Handlung folgt einer Schauspieltruppe, die mit raffinierten Verkleidungen und kühnen Plänen den Nationalsozialisten entgegentritt. Lubitsch gelingt es, den Schrecken des Krieges mit subversivem Humor zu begegnen, ohne die Tragik zu verharmlosen. Besonders bemerkenswert ist die filmische Thematisierung von Identität und Widerstand in einem Klima von Angst und Repression. Die Charaktere – darunter der Schauspieler Josef Tura und dessen Frau Maria – nutzen die Bühne als Ort des Überlebens und der Hoffnung. Der Film wurde in den USA gefeiert, stieß aber auf gemischte Reaktionen in Europa, da der Humor als Provokation galt. „To Be or Not to Be“ ist ein Plädoyer für Mut und Kreativität im Angesicht des Terrors und ein früher Beitrag zur Verarbeitung von Flucht und Exil im jüdischen Film.

Dienstag, 2.12.2025, 19:00 Uhr
Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde Köln

Filmreihe „Jüdisches Kino“

Teil 3: Nachkriegskino

Morituri (1948)

Als einer der ersten deutschen Filme nach dem Krieg, der sich offen mit dem Holocaust auseinandersetzt, stellt Morituri eine wichtige Zäsur im deutsch-jüdischen Verhältnis dar.
Morituri spielt in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs und erzählt die Geschichte einer Gruppe von KZ-Häftlingen, die aus einem Konzentrationslager fliehen und sich in einem verlassenen Landhaus verstecken. Dort treffen sie auf eine Frau, die sich ihnen anschließt. Während sie auf das Ende des Krieges hoffen, werden sie mit alten Konflikten, Traumata und moralischen Fragen konfrontiert.
Der Film wurde vom Publikum abgelehnt und galt deshalb als Misserfolg, löste aber dennoch eine Kontroverse aus, da er als einer der ersten Filme mutig die Fragen nach Mitläufertum und individueller Schuld stellte.
„Morituri“ konfrontiert das Publikum mit unerbittlichen Bildern des Grauens und der Hoffnungslosigkeit, aber auch der Solidarität und Menschlichkeit. „Morituri“ markiert einen Wendepunkt in der deutsch-jüdischen Filmgeschichte und ist heute ein bedeutendes Dokument der frühen Aufarbeitung. Insbesondere seine direkte Ansprache von individueller und kollektiver Schuld, die psychologische Tiefe der Figuren und die Authentizität der Darstellung machen ihn zu einem bewegenden Zeugnis.

Donnerstag, 11.12.2025, 19:00 Uhr
Gemeindesaal der Synagogen-Gemeinde Köln